

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 46

Artikel: Warum man ins Wirthshaus geht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Folgen der Unfallversicherung.

Jemand will eine größere Reise machen. Da er seine Frau aber in der großen Wohnung nicht ohne Schutz zurücklassen möchte, geht er zu seinem Bruder und bittet ihn:

„Lieber Bruder, zieh' doch während meiner Abwesenheit in mein Haus und beschütze meine Frau.“

„Ja, aber du weißt, daß deine Frau und ich nicht recht zustimmen.“

„O, sie ist eine so gute Frau — und für alle Fälle bist du ja in der Unfallversicherung.“

Versicherungsbeamter: „Was wünschen Sie?“

Bauer: „Ich möchte meine Schafe in die Unfallversicherung aufnehmen lassen.“

Versicherungsbeamter: „Das geht nicht, das Gesetz erstreckt sich nur auf Menschen.“

Bauer: „Was? Und wenn die Sonntagsjäger kommen und mir meine Schafe anschießen und sich dann aus dem Staub machen — dann soll ich nichts für den Unfall bekommen?“

Wirth: „Wie, mein Herr, Sie wollen ganz allein den Berg besteigen?“

Bergfex: „Weßhalb nicht? Bei Ihnen in der Schweiz ist doch Jeder in die Unfallversicherung aufgenommen, da kann einem doch unter staatlicher Garantie kein Unfall passieren.“

Die tessinische Versöhnungskonferenz in Bern.

Was man dort auch beschlossen hat
In unserer guten Bundesstadt,
Wenn später nur aus dem Veröhnen
Der Kleiner macht kein — Veröhnen.

Bei Gründung eines zoologischen Gartens in Zürich

dürfte von folgenden Aendeutungen Notiz genommen werden:

St. Gallische Systemler und Demokraten wären im Falle, ein hübsches Exemplar von einem Strauß zu schicken, deren sie in letzter Zeit so viele mit einander hatten; sich diesfalls an „Stadtanzeiger“ und „Tagblatt“ zu wenden. Woher eine tüchtige Abgottschlange, Python, erhältlich wäre, sagt die Expedition der „Viberte“ in Freiburg. Herr Goldener ist bereit, den prächtigen Salamander abzutreten, welchen er dem Respini gerieben hat. Andernfalls könnte er ihn auch als Löwen der Gelehrlichkeit empfehlen. Brummhörner sind am leichtesten unter alten Schulmeistern und Rekruten-Instruktooren zu finden. Affen verschiedener Größe können allabendlich in diversen Sauerlokalitäten geholt werden, besonders Brüllaffen. Den schwer zu fangenden Munkus ertappt man am leichtesten bei nicht mehr gewählten National- und Großräthen, da man sie zu ihm geschickt hat. Vampiren ließen sich vielleicht bei einem J. U. D. (juris utriusque doctor) oder gerade bei einem wirklichen „Jude“ ertragen, ic. Büffel ließen sich sogar in

Kommissionen entdecken, vielleicht auch Kameele oder Chamäleone, die ihrer politischen verschiedenen Farben wegen sehr interessant sind. Auch der Hahn ist ein schönes Ausstellungsthier, besonders wenn's einer im Korb ist. Papageien und Mamageien sind in Jahrgängervereinen und Thee- und Kaffeekränzchen in Menge zu haben.

Paganini im Baselbieter.

Kurzer Leitfaden für angehende Künstler.

Andante: Nume nit g'hrängt!
Piü alto: Nähmet's e chli obfi!
Piü basso: Nidst, nidst, dir Donnerödonnere!
Pianissimo: Nüt g'höre darf me!
Presto: Pressieret e chli!
Ritardando: Nr wai luege!
Pizzicato: D'Nüt säge's!
Con fuoco: Glopset wie siebeneisebezig Düfle!
Allegro: E chli lüchtig!
Da capo: Nr wai no eini ha!
Tremolando: Wetterma, halt'r Del am Gut?
Mezza voce: Dr Gmeindroth hät e Schurpe-n-im Hals.
Tutti: Nüt isch! Nr nämme 's Referendum!
Dolce: Er goht abe wie Baumöl.
Vivace: Nüt bim Düfel niene chli Stuhlbai?
Crescendo: 's chunnt em!
Decrescendo: Dä Bach ab, sägeni!
Finale: Z'Truz muß no e Liter ume!

Arberl üpfli.

Pfarrer: Was heßt, Buebli, daß d' so brieggigt?
Buebli: Ge i ha da welle lüte, aber i ma der Griff nit errecke.
Pfarrer: Wart, mi Liebe, i will für di zieh (läutet ganz energisch).
Buebli: I danke, Herr Pfarrer! Aber jetzt müße mer bigost mache, daß mer us der Streut chöme, hunst erwütsche si nis.

Redakteur: „Sie können doch das Liebespaar unmöglich so unvorbereitet im zwanzigsten Kapitel sterben lassen.“

Schrieffteller: „Soll ich sie vielleicht im neunzehnten ihr Testament machen lassen?“

Mutter: Sofo! mit dem Trummenköbi heßt du tanzet. Das ist mer aber au. Dä ist ja i der Trur, si Vater het ja erst s' Bittliche g'negnet.

Tochter: Drum het er au zittlich wieder afoh lustig sy. Aber woher itt's, 's Tanze ist trurig gnug zug'gange.

Herr: „Einer solchen Kleinigkeit wegen wollen Sie sich mit Jmir duelliren?“

Student: „Ja, ich will mich im Pistolenschießen üben.“

Warum man ins Wirthshaus geht.

Weil das Wirthshaus nicht zu uns kommt.

Weil man nie weiß, ob es das letzte Mal ist.

Weil es den Kindern und Diensthoten auffallen würde, wenn Einer daheim stundenlang hinter der Weinflasche säße oder wenn man sieben Glas Bier hinter einander über die Gasse holen ließe.

Weil es immer besser ist, man bringt das Geld dem Wirth, als dem Doktor.

Weil man einen „Bäpfler“ hat, den man irgendwo anbringen muß.

Weil man die Stimmen abverdienen muß, die man von C. E. Wirthschaft bei der letzten Großrathswahl bekommen hat.

Weil die Frau daheim besser aufräumen und abstauben kann, wenn der Mann fort ist.

Weil man fragen muß, ob man gestern die Zeche nicht schuldig geblieben.

Weil man das Hündlein mit dem Glöcklein unter die Leute führen muß, damit es etwas von Politik hört und das zarte Schnörcklein an anderer Leute Hofen abputzen kann.

Weil man befehlen kann, während man daheim gehorchen muß.

Weil die Frau nicht mitkommt.

Weil die Leute nicht so über uns losziehen können, wenn wir selber unter ihnen sitzen.

Weil man stundenlang zuhören kann, wie die Leute Zoten reden, und keinen lernt, wie die Welt heutzutage so verdorben ist.

Weil allerlei Beamte allerlei ausplaudern, was eigentlich nicht in die Oeffentlichkeit gehört.

Weil manche Weinorten jung getrunken werden müssen.

Weil man herausbringen muß, was man gestern allenfalls Dummes geschwätzt, als man den Weg nicht mehr recht gefunden.

Weil man vielleicht einen Doktor antrifft, dem man eine Gratis-konsultation abkneipen kann.

Weil man doch wissen will, warum man am andern Tag Kopfweh hat.

Weil man die Papiererviette geschenkt kriegt, wenn man ein Entrecôte für anderthalb Fränklein ißt.

Weil zum Zeitunglesen die Gasflammen ein ruhigeres Licht haben, als die Petrolampe daheim.

Weil heute vor einundzwanzig Jahren ein guter Freund nach Amerika gegangen ist.

Weil man daheim nicht mit den Fäusten auf den Tisch donnern und Stühle herumreißen darf.

Weil die Frau den zudringlichen Gläubigern mit gutem Gewissen sagen kann, der Mann sei nicht daheim.

Weil die Andern nicht meinen sollen, daß sie das Biseli allein drücken dürfen.

Weil das Babeli nicht meinen soll, man wolle das Neujahrstrinkgeld schwängen.

Weil man vielleicht ein Kind antrifft, dem man für die Frau ein Weichensträußchen ablaufen kann.

Weil man sich hier am besten auf neue Ausreden befinden kann.